

Predigt zu Psalm 2 am 11. Sonntag nach Trinitatis, gehalten in St. Jacobi, Göttingen

Pastor Dr. Marc Wischnowsky

Psalm 2

- 1 Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich?
- 2 Die Könige im Lande lehnen sich auf,
und die Herren ratschlagen miteinander wider den Herrn
und seinen Gesalbten:
- 3 Lasset uns zerreißen ihre Bande
und von uns werfen ihre Seile!
- 4 Aber der im Himmel wohnt,
lachtet ihrer, und der Herr spottet ihrer.
- 5 Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn,
und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.
- 6 Aber ich habe meinen König eingesetzt
auf meinem heiligen Berg Zion.
- 7 Ich will von einer solchen Weise predigen,
daß der Herr zu mir gesagt hat:
Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget.
- 8 Heische von mir,
so will ich dir die Heiden zum Erbe geben
und der Welt Ende zum Eigentum.
- 9 Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen;
wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen.
- 10 So laßt euch nun weisen, ihr Könige,
und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden!
- 11 Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern!
- 12 Küsset den Sohn, daß er nicht zürne
und ihr umkommet auf dem Wege;
denn sein Zorn wird bald anbrennen.
Aber wohl allen, die auf ihn trauen!

Liebe Gemeinde,

das ist schon eine deftige Mischung, die uns Psalm 2 da bietet: Tobende Heiden, revoltierende Könige, ein lachender Gott, zerschmissene Tonkrüge ...

Ich will mich der Auslegung in drei Schritten annehmen: der Text, der Krieg, der König

I Der Text

Psalm 2 ist der 2. Psalm des Psalters. Das ist zunächst eine banale Aussage, aber sie hat ihre Bedeutung: Wir wissen inzwischen, dass die Autoren des Psalters dieses Buch

keineswegs zufällig zusammengewürfelt haben, sondern insgesamt sorgfältig als Lieder- und Gebetssammlung komponiert haben (wie ja auch unser Gesangbuch durchaus eine gewisse Ordnung erkennen lässt). Und in so einer Ordnung haben natürlich die Randstücke (die ersten und die letzten Lieder) immer ein besonderes Gewicht: Psalm 1 beginnt mit der Seligpreisung "Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, sondern hat Lust an der Tora des Herrn" stellt den Leser, die Leserin vor die Frage persönlicher Frömmigkeit: willst du zu den Gottlosen oder zu den Gerechten gehören? Psalm 2 endet auf der Seligpreisung "Wohl allen, die auf ihn trauen!". Und Psalm 2 stellt ebenfalls vor eine Entscheidung.

Um sich das klar zu machen, hilft es, sich den Text nochmal vor Augen zu führen: Mendelssohns musikalische Gestaltung Opus nimmt ja sehr schön die inhaltliche Gliederung dieses Psalms auf.

1. Strophe V.1-3 (*moderato*): der Sprecher des Psalms wundert sich über den Aufruhr der Völker, der gojim, also der Völker, die nicht zu Gottes Volk gehören, die Heiden. Er beklagt den Aufruhr der Könige und den verschwörerischen Ratschlag der Herren gegen Gott.

2. Strophe V.4-9 (*andante*): der Fokus wechselt von den Völkern auf der Erde zu Gott im Himmel. Der lacht über das, was da auf der Erde geschieht – was wir interpretieren können als Zeichen seiner Souveränität und Stärke. Er ist aber auch zornig über den Aufruhr und Ungehorsam der Könige und stellt ihnen seinen rechtmäßigen König vor: "Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion."

Dann kommt der siebte Vers, der zunächst etwas eigentümlich klingt:

*Ich will von einer solchen Weise predigen,
daß der Herr zu mir gesagt hat:*

Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget.

Dieses ICH ist nicht dasselbe ICH wie im vorangegangenen Vers, dies ist keine Gottesrede. Hier wird vielmehr der Sprecher des Psalms erkennbar. Wer ist das? Einer, zu dem Gott gesagt hat: du bist mein Sohn!

Wenn Gott von seinem Sohn spricht, denken wir als Christinnen und Christen natürlich an Jesus, den Christus, den Gesalbten Gottes. Bei der Taufe, so überliefert es Markus hat Gott zu Jesus gesagt: Du bist mein lieber Sohn.

Diese Formel: "Du bist mein Sohn" ist in der alttestamentlichen Wissenschaft als Adoptionsformel bekannt - und die ist ein typisches Element altorientalischer Inthronisationsriten gewesen. Also: wenn ein neuer König gesalbt wurde, dann stand er auf und sprach das: Gott hat zu mir gesagt: "Du bist mein Sohn". So wurde der König legitimiert als weltlicher Vertreter seines Gottes, als Erbe von Gottes Macht. So hat es die

christliche Gemeinde auf Jesus bezogen wie sie auch Psalm 2 auf Jesus bezogen hat. Für sich genommen spiegelt Psalm 2 also ein altorientalisches Ritual der Krönung eines Königs - den Text, den in diesem Ritual der König spricht. Und daraus erklärt sich auch das folgende Bild vom Zerschmettern der Tonkrüge.

con moto zu singen bei Mendelssohn. Aus Ägypten kennen wir die Überlieferung, dass der König im Rahmen seiner Einführung Tontöpfe zerschmiss, auf denen die Namen fremder Völker eingraviert waren. Eine Symbolhandlung also, die Macht des Herrschers zu demonstrieren.

Im Schlussteil V. 10-12 (wieder *andante*) wird den weltlichen Herrschern eine Alternative zu ihrem rebellischen Handeln vorgeschlagen: sie sollen Gottes Herrschaft anerkennen und deshalb seinem Sohn folgen ("ihn küssen" - als Zeichen der Unterwerfung). Das mündet in die Seligpreisung: Wohl allen, die Zuflucht suchen bei ihm. Wie wir sahen: Der Bogen zum ersten Vers von Palm 1. Auch Psalm 2 stellt vor eine Entscheidung.

2. Der Krieg

Liebe Gemeinde,

Warum toben die Heiden? Die Antwort des Psalm ist im Grunde ganz einfach: Weil sie eben Heiden sind. Weil sie nicht Gott folgen. Psalm 2 stellt die Machtfrage: Vertrauen wir Gottes Herrschaft oder menschlicher Herrschaft?

Was menschliche Herrschaft bedeutet, das entfaltet der Psalm als Herrschaft des Krieges. Und auch wenn wir ja hier sehr behütet leben: er trifft damit auch unsere Realität.

Der Krieg, der keiner sein darf

so betitelte das Erste eine Sendung des Presseclubs vor einigen Wochen über deutsche Soldaten in Afghanistan.

Der Krieg, der keiner sein darf, weil wir die hässliche Wirklichkeit nicht gerne in unserem Wohnzimmer haben wollen. Dabei sind wir natürlich verwoben in diesen Konflikt: 80% des Heroins, das auch Menschen bei uns süchtig macht, kommt aus Afghanistan.

Stellvertretend wird dort der Kampf zwischen einem militanten fundamentalistischen Islam und einem zivilen, aufgeklärten Islam ausgefochten. In der Grenzregion zwischen Pakistan und Afghanistan werden Jugendliche in den Terrorismus getrieben und dazu ausgebildet, die dort selbst, aber auch für uns zu einer Bedrohung werden könnten.

Dabei haben auch die Menschen, die einfachen Bauern, die Frauen, die Kinder in Afghanistan, die ja mit dem Krieg oft nicht das geringste zu tun haben, eine Recht auf

Leben, auf Gesundheit, auf Bildung - und auch auf eine demokratisch legitimierte Regierung.

Um das sichern zu helfen, hat die Bundesregierung dort Soldaten eingesetzt. Und wenn sie Gelegenheit haben, mit dem einen oder anderen jugendlichen Rückkehrer aus den Einsätzen dort zu sprechen tun sie das. Dies ist ein Krieg und er ist auch bei uns. Diese jungen Soldaten leiden ganz ernsthaft darunter, dass sie nicht nur dort Krieg führen mussten, sondern sie leiden auch darunter, dass sie hier dafür gemieden werden und darüber nicht reden können - weil diesen Krieg hier eben doch keiner wahrhaben will. Liebe Gemeinde, ich glaube immer noch, dass auf dem Weg zum Frieden der Zweck nicht jedes Mittel heiligt. Und dass die Hürden vor einem kriegerischen Einsatz sehr hoch angesetzt werden müssen. Und ob der Einsatz in Afghanistan das Überschreiten dieser Hürden rechtfertigt, darüber kann man streiten. Aber einen Kriegseinsatz als Friedenseinsatz zu deklarieren, das verschleiert bloß die Realität und das hilft niemandem. Wir leben eben - und davon spricht Psalm 2 doch: wir leben in einer heidnischen Welt, also in einer Welt, die durch und durch von gewaltförmigen Verhältnissen geprägt ist. In Afghanistan bricht nur offen aus, was latent in unserer globalisierten Welt angelegt ist, in der Stärke (militärisch, wirtschaftlich, körperlich) immer noch als das wirkungsvollste Mittel erscheint, eigene Interessen zu durchzusetzen - und ja eben oft auch ist.

Es ist spannend, dass ausgerechnet von den USA hier gerade ein Umdenken ausgeht:

Eine Schlagzeile der Washington Times lautete kürzlich:

White House: 'War on terrorism' is over

Diese Schlagzeile bezog sich auf eine Erklärung der US-Regierung von Sicherheitsberater Brennan vom 6. August. Darin heißt es: *anstatt Alliierte und andere Nationen durch das eingeeengte Prisma des Terrorismus zu betrachten – ob sie für uns oder gegen uns sind – nähert sich die Administration nun anderen Ländern und Völkern über eine breiteres Spektrum. Anstatt so viele unserer Programme in der Aussenpolitik – Unterstützung, Entwicklung, Beförderung der Demokratie – als simple Anhängsel des Kampfes gegen Terroristen zu behandeln, werden wir diese Dinge tun ... weil sie unseren gemeinsamen Interessen und unserer gemeinsamen Sicherheit dienen.*

Von einem eingeeengten "Prisma des Terrorismus" abrücken zu wollen, das stellt in der Tat eine deutliche Korrektur der bisherigen Linie der US-Regierung dar, in der ja sehr klar zwischen Freund und Feind geschieden wurde.

Und darin steckt eine bemerkenswerte Einsicht: solange ich die Welt in Freund und Feind einteile - und natürlich dann gegen den Feind als Nation, als Religion, als Rasse vorgehe, solange herrscht - auch in meinem Kopf - der Krieg.

3. Der König

Um die Herrschaft des Krieges zu beenden, muss die Herrschaft wechseln. Wir müssen sozusagen den Übergang von der heidnischen in die göttliche Regierungssphäre vollziehen. Damit einher ginge eine andere Sicht, die andere Völker oder Religionen nicht durch das Prisma der Schematisierung in gegen uns / für uns wahrnimmt, sondern als Teil einer globalen menschlichen Gemeinschaft, die verschiedene Probleme gemeinsam zu lösen hat.

Nun ist klar, dass Psalm 2 eine andere politische Realität vor Augen hat als unsere. Unsere Demokratie gründet bekanntlich auf den Satz: Alle Macht geht vom Volke aus. Und ich rede hier ganz bestimmt keiner Monarchie oder Theokratie das Wort. Gottes Regierung und weltliche Regierung, das haben wir im Laufe unserer abendländischen Geschichte gelernt, sind zwei getrennte Weisen der Weltordnung. Und wenn man diese Trennung verwischt, dann kann auch die Rede von der Gottesherrschaft zur weltlichen Ideologie werden. Da sei Gott vor. (Und deshalb schaudert es mich manchmal auch, wenn die Verehrung für Barack Obama, von dem als Präsident auch ich mir viel verspreche, messianische Züge annimmt. Nein: gerade als Kirche müssen wir hier Einspruch erheben. Das trennen wir.)

Schon das Alte Testament kennt ja die Gefahr eine Ideologisierung des Glaubens. Die Alten wussten von der korrumpierenden Kraft der Herrschaft, auch wenn sie sich auf Gott beruft. Unsere alttestamentliche Lesung aus dem 2. Buch Samuel heute zeugt davon: der Prophet Nathan stellt den König David zur Rede, weil der seine Macht missbraucht hat, um seiner sexuellen Gelüste willen. Gerade David, der doch zugleich als Ideal des rechtmäßig eingesetzten Jerusalemer Königs überliefert wird. Die Königsgeschichten Israels sind immer auch Geschichten der Königskritik.

Deshalb bin ich auch der festen Überzeugung, dass Psalm 2 nicht auf einen irdischen König zielt, sondern tatsächlich eine messianische Ausrichtung hat. "Einst" - das steht in V.5: also in weiter Zukunft wird es sein. Dann, wenn Gott sein Reich errichten und seinen König installieren wird, dann wird die Herrschaft des Krieges ein Ende haben.

So wie es der Prophet in Jesaja 2 sieht:

Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg mit dem Haus des Herrn steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Völker. Viele Nationen machen sich auf den Weg. Sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort.

Er spricht Recht im Streit der Völker, er weist viele Nationen zurecht. Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg.

Fazit

Psalm 2 - programmatisch platziert am Anfang des Psalters - soll uns daran erinnern: Mit Psalm 1 ist gewissermaßen noch nicht alles gesagt. Die Gottesfrage stellt sich nicht nur für meinen privaten Lebenswandel. Sie stellt sich uns auch politisch - wenn wir das auch nicht so gerne hören. Wenn wir Gottes Macht und die Herrschaftsfrage in der Politik überhaupt nicht mehr aufeinander beziehen, dann müssen wir uns nicht wundern, dass der Glaube zu einem privaten Phänomen wird und seine gesellschaftliche Bedeutung verliert. Aber Gott ist eben nicht privat, Gott erhebt auf seine Weise, aber eben doch: Anspruch auf die Herrschaft über die Welt.

Dass das uns Heiden zum Toben bringt, ist nicht verwunderlich. Das begrenzt ja unsere Macht. Es macht uns bewusst, wie erlösungsbedürftig unsere vom Krieg beherrschte Welt noch ist und dass wir sie nicht erlösen werden.

Aber es gibt uns auch Hoffnung. Der Krieg wird nicht das letzte Wort haben. Gott hat sein Wort schon gesprochen. Er lacht über die Heiden und hat seinen König schon bestellt. Gott herrscht schon - es ist unsere Entscheidung auf wen wir setzen, ob wir Heiden bleiben.

David, nach der Kritik des Propheten, erkennt und bekennt seine Sünde. Dafür, die eigene Verwobenheit in die gewaltförmigen Strukturen unserer Welt zu erkennen, bedarf es jemandem, der von außen auf mich zutritt. Als Gottes Gemeinde haben wir da einen prophetischen Auftrag. Auch gegenüber der Politik.

Aber auch dafür, nicht wahrgenommene Verantwortung, missbrauchte Macht als Sünde zu be-kennen, braucht es Gott. Und noch mehr braucht es ihn, damit ich meine Schuld auch wieder loswerde, und weiter gehen kann. Gott vergibt David seine Schuld. Er weiß um unsere Verstrickungen und wird uns mit unserer Schuld nicht allein lassen.

Liebe Gemeinde, wir werden aus der Bibel keine politischen Handlungsanweisungen ableiten können. Aber wir können aus der Bibel eine Haltung lernen, die Gott die letzte Macht zutraut und darum weiß, dass dem Menschen nur Macht über das Vorletzte gegeben ist - er dieses aber in der Verantwortung vor Gott gestalten soll und gestalten darf.

Weil Gott es in seinem Lachen und seinem Zürnen gut mit uns meint, deshalb: Wohl allen, die auf ihn trauen.

Amen